

Predigt zum Sonntag Sexagesimae, 7. Februar 2021, Lukas 8,4-15

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: 5 Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. 6 Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. 8 Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! 9 Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. 10 Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen. 11 Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. 12 Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. 13 Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. 14 Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife. 15 Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Der Predigttext, man nennt ich auch das Gleichnis vom Sämann – nicht vom Seemann, vom Sämann – oder das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld – dieser Text erzählt eine Geschichte aus dem Alltag der Menschen, die sie damals hörten. Das kannte jeder. Und hier in Schleswig-Holstein, da kannte das früher auch jeder. Es gab noch keine Maschinen, mit denen das Korn gesät hat, wo man exakt einstellen konnte, wie viel Saatgut wohin sollte. Nein, es wurde mit der Hand gesät, so wie es der Bauer in der Geschichte macht, die Jesus erzählt.

Er schöpft aus dem Vollen, er streut das Saatgut überall hin, drei Viertel gehen. Aber für das Viertel, wo es aufgeht, hat sich die ganze Arbeit gelohnt.

Die Geschichte ist so alltäglich, dass man sich spontan fragt: Warum erzählt Jesus sie eigentlich? Diese Geschichte hier ist so unspektakulär, man möchte fast sagen „langweilig“, dass die vielen Zuhörer damals vielleicht etwas enttäuscht waren. Und ist auch das erste und das letzte Mal, dass uns in der Bibel berichtet wird, wie die Jünger zu Jesus kommen und fragen: Herr, was sollte jetzt dieses Gleichnis bedeuten, bitte?

Dann lesen wir die Erklärung von Jesus. Er sagt: So, wie mit dem Saatgut, so geht es uns, wenn wir Gottes Wort hören.

Wir haben in Deutschland gottseidank viel Gelegenheit, Gottes Wort zu hören. Wir können es im Gottesdienst hören, an manchen Orten haben wir sogar die Auswahl, in welchem. Wir können es jeden Tag lesen, sogar in verschiedenen Übersetzungen und Übertragungen. In normalen Zeiten bekommen wir es in Fußgängerzonen ungefragt nach- oder zugerufen. Und heute ist das Internet so voll wie nie zuvor von dieser Verkündigung des Wortes Gottes. Gott sei Dank dafür. Nur Jesus sagt: Das Hören alleine, das macht es noch nicht.

Es kann passieren, dass Gottes Wort bei uns gar nichts bewirkt.

Bei manchen geht das, was er ihnen sagen will „Hier rein und da raus“. Jesus beschreibt das mit den Worten „Der Teufel kommt und nimmt Gottes Wort weg“. Martin Luther meint zu derselben Stelle, es wäre doch schön, wenn wir von Gottes Wort wenigstens so hoch denken würden, wie es der Teufel tut. Der weiß nämlich, was Gottes Wort in unserem Leben bewirken und ausrichten kann.

Wieder andere sind beim ersten Hören ganz begeistert, Feuer und Flamme für diese Botschaft und diesen Gott. Das ist immer schön anzusehen. Und mancher Prediger lässt sich von solchen schnellen Erfolgen blenden. Manchmal lassen die, die so schnell Wirkung zeigen, sich auch davon blenden. Sie engagieren sich, weil sie dieses Gefühl halten wollen. Aber Glücksgefühle sind gar nicht dafür da, anzudauern. Die sind für einen Moment gut, aber dann geht es um was Anderes. Viel wichtiger ist, dass unser Glaube Wurzeln hat. Die uns halten, wenn die Begeisterung verfliegen ist, wenn Glaube langweilig wird, wenn es Kritik gibt, wir vielleicht sogar für unseren Glauben verfolgt werden. So ging es den ersten Christen, so geht es heute auch noch vielen Christen, im Iran, in Nordkorea, in Indien, in der sogenannten islamischen Welt. Oder wenn eine Pandemie kommt und wir über ein Jahr nicht mit Gesang Gott loben können zusammen. Dann hilft nicht die erste Begeisterung, sondern dann muss das, was wir gehört haben, fest in uns verwurzelt sein. Da wird es noch manche Überraschung geben, wer es wirklich ernst gemeint hat.

Wieder andere meinen es ernst, aber wie das Getreide im Gebüsch von den Dornen überwuchert wird, so werden dann in unserem Leben andere Dinge wichtiger. Jesus nennt Sorgen genauso wie Reichtum und Freuden. Es können die schönsten Dinge sein, die Gott uns geschenkt hat, damit wir unsere Freude daran haben und sie weitergeben. Wenn sie wichtiger werden als Gott, ersticken sie den Glauben.

Und dann gibt es unter den Hörenden einen Bruchteil, der Gottes Wort hört, und es verändert sein Leben nachhaltig. Vielleicht sieht man ganz lange nichts, und dann sieht man die Wirkung. Manchmal weiß man gar nicht, welcher Moment war es, wo man es gehört hat. Aber da merkt ein Mensch, so wie ich bisher gelebt habe, nach meinen eigenen Plänen, ohne Rücksicht auf das, was anderen dient, ohne nach Gottes Willen zu fragen, so kann es nicht weitergehen, das führt ins Verderben. Er lässt sich Gottes Vergebung zusprechen, erfährt sie, lässt von nun an Jesus Christus über sein Leben entscheiden. Früher nannte man dieses Resultat „Bekehrung“, heute vielleicht „Lebenswende“. Aber das geschieht nicht nur einmal, sondern wir erleben es immer wieder. Dass wir

merken, wir sind keinen Schritt weiter, aber der, der uns hält, ist schon angekommen. Und er vergibt uns immer wieder. Es gibt nichts Besseres als wenn Gottes Wort unser Leben wenden darf.

So erklärt Jesus das.

Nur, wir wissen immer noch nicht, warum er diese Geschichte erzählt. Bisher ist es bloß ein theoretischer Vortrag, der bei uns heute eben noch nichts bewirkt.

Außer, wir entdecken uns selber unter denen, die damals bei Jesus saßen und ihn hörten. Vielleicht ist ihre Situation ja gar nicht so anders als unsere.

Das erste, was wir über sie lesen, ist: es waren viele. Redner, auch Prediger und auch ihre Fans sind immer wieder ganz begeistert von großen Menschenmengen. Ein Komiker, der das Olympiastadion füllt, kommt ins Buch der Rekorde. Und auch zwischen Predigern und Mitarbeitern in der Kirche gibt es so eine gewisse sportliche Konkurrenz, wer mehr Leute hat. Mehr Zuhörer, mehr Kinder in der Gruppe, was auch immer. Mehr Klicks.

Manchmal ist die Konkurrenz auch nicht mehr sportlich, sondern todernst. Dann werden Zahlen verglichen und daraus irgendwas über die Qualität abgeleitet, oder darauf, ob der Inhalt stimmt oder wie sehr Gottes Geist da am Wirken ist. Wer sowas tut, sollte lieber aufhören, in der Kirche zu arbeiten, und ein paar Jahre nur Gottes Wort hören. Ganz aufmerksam.

Dennoch, ich freue mich ja auch, wenn ich viele Hörer habe, ist doch ganz klar.

Die Jünger müssen ganz begeistert gewesen sein, dass ihr Meister endlich mal so viele Menschen hat, die ihn hören wollen, die an seinen Lippen hängen. Diese Chance muss Jesus doch nutzen!

Und er nutzt sie, ganz anders als seine vermeintlichen Unterstützer es sich vorstellen.

Er lässt sich von der Zahl nicht blenden. Er sieht sie alle mit seiner Liebe an. Aber er weiß, dass er bei vielen nicht ankommen wird. Aber er weiß, dass es darauf nicht ankommt.

Er will jetzt schon die Jünger warnen. Und uns auch. Auch unter den ersten Aposteln gab es Konkurrenz: Wer hat mehr Hörer, wer hat mehr „Bekehrungen“, mehr Fans, mehr Follower. Jesus sagt, vergleicht euch nicht mit einander. Am Ende werden wir noch einige Überraschungen erleben. Bis dahin tut einfach, was ich euch aufgetragen habe: Erzählt den Menschen von mir und ladet sie ein, an mich zu glauben. Aber vergleicht, um Gottes Willen vergleicht nicht zwischen denen, die daran arbeiten, Gottes Wort weiterzusagen.

Das zweite ist: Vergleicht nicht zwischen denen, die es hören.

Der Bauer im Gleichnis, er wirft sein Saatgut überall hin. Er weiß, es gibt den Boden den er gut gepflügt hat. Aber er verliert keine Zeit damit, den Boden zu prüfen, genauer zu zielen vielleicht weniger zu säen. Er weiß, meine Arbeit lohnt sich. Wo am Ende die Ähren aufgehen, das weiß ich jetzt noch nicht. Ich werde vielleicht überrascht sein. Aber das ist nicht meine Sache. Ich soll jetzt das Getreide säen. Ich weiß nicht, ob das in der Landwirtschaft so ist, aber auf Gottes Acker stimmt es auf jeden Fall.

In der Arbeit mit Kindern sagen wir nicht: Oh, dieses Kind ist ein bisschen flippig, das hört sowieso nicht zu, ich rede jetzt nur für die anderen. Nee, alle sollen von Jesus hören.

Wenn ich Konfirmanden unterrichte, dann ist es meine Aufgabe, alle zu unterrichten. Bei wem es wann wie ankommt, wirkt, vielleicht viel später Frucht bringt, das weiß ich in dem Moment nicht, und muss es auch nicht. Aber ich habe schon einige Überraschungen erlebt.

Auch wenn Menschen zum Gottesdienst gehen, tun wir das aus verschiedenen Gründen. Uns selber können und sollen wir da gern prüfen. Aber über die anderen können wir uns kein Urteil erlauben. Die älteren nicht über die Konfirmanden, die regelmäßigen Kirchgänger nicht über die selteneren – und auch umgekehrt nicht. Wo Gottes Wort heute auf gutes Land fällt, wo auf den Weg, zwischen die Dornen oder auf steinigem Boden, das können wir einander nicht ansehen. Hören sollen es alle. Der Rest ist Gottes Sache. Wir werden alle noch sehr überrascht sein, wer von uns zu dem Bruchteil gehört, für den die ganze Arbeit sich heute gelohnt hat.

Allerdings, auch das Hören lohnt sich. Wir sollen die Leute um uns herum nicht einteilen: Dieser ist der felsige Boden, bei dem ist Dornengestrüpp und so weiter. Aber wir sollten auch uns selber nicht vorschnell in eine der Kategorien einteilen. Nach dem Motto, ich bin religiös unmusikalisch oder hab zu viel Sorgen, die ersticken das Wort sowieso, der Kirchgang lohnt sich nicht, ich schlaf lieber aus. So leicht sollten wir uns nicht aufgeben.

Ich merke an mir selber, dass ich manchmal dieser und manchmal jener Boden bin. Wenn ich in der Kirche sitze und die Predigt höre, oder wenn ich in der Bibel lese: Es gibt Tage, da kann ich überhaupt nicht zuhören, es geht tatsächlich hier rein und da raus. Und das liegt nicht immer an der Predigt und nie an der Musik. Manchmal reißt es mich spontan mit, aber nach ein paar Stunden oder Tagen ist es vergessen, was ich gehört oder gelesen habe. Manchmal bin ich abgelenkt, die Sorge um die Familie, die Trauer um einen lieben Menschen, die Vorfreude auf den Urlaub, oder auch die Gedanken an die Gemeinde, sie scheinen in dem Moment wichtiger, beschäftigen mich auch noch und hindern, dass das Gehörte weiter in mir wachsen kann.

Aber wenn es einmal geschieht, dass Du Gottes Wort so hörst, dass es Dein Leben verändert, wenn Du einmal es so hörst, dass Du bei Jesus die Vergebung deiner Sünden erfährst und anfängst, mit ihm zu leben, dann hat es sich gelohnt.

Vielleicht ist ja heute der Tag, an dem Du, an dem Sie Gottes Wort so hören. Das wäre schön. Vielleicht wird es an einem ganz anderen Tag der Fall sein. Dann wird es auch schön sein.

Darum auch beim Hören: Nicht aufgeben! Immer wieder Gottes Wort hören. Zur Kirche gehen, in der Bibel lesen, die vielen Gelegenheiten nutzen, die wir hier haben. Wann und wo es aufgeht und Frucht bringt, ist Gottes Sache, Gott sei Dank! Amen.